Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 114 (2020)
Heft: 10

Artikel: Heimatgefühle
Autor: Moser, Geneva
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913716

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gefühlsduselei*

Heimatgefühle

Geneva Moser

Immer wenn ich über den Bernina fahre und bei der Alp Grüm der Blick auf das Val Poschiavo frei wird, schlägt mein Herz höher. Das mag eine kitschig-romantische Metapher sein, aber ich meine das ganz körperlich. Die 45 km/h, die die Berninabahn als Maximalgeschwindigkeit fahren kann, geben mir genug Zeit, mich wieder zu fassen, das Panorama über den See bis hinunter ins Veltlin einzuatmen und über Cavaglia, Cadera und Poschiavo ratternd und ächzend in der Heimat meiner Familie, Sant'Antonio, anzukommen.

Hier steht die Kirche nicht nur im Dorf, sondern auch fast mitten auf der Strasse und direkt an der Bahnlinie. Das Ankommen in Sant'Antonio ist immer auch ein Heimkommen, seltsamerweise. Ich spreche weder Pusc'iavin, noch habe ich hier gelebt. Meine Grossmutter ist längst tot und hatte den Grossteil ihres Lebens in Uster verbracht – nicht lange genug zwar, um akzentfrei Deutsch zu sprechen, nicht mehr als «Tschingg» bezeichnet zu werden oder das Heimweh irgendwann zu verlernen. Und doch: Ich denke manchmal, Sant'Antonio und das alte Haus mit dicken Mauern und lächerlich kleinen Fenstern seien irgendwo in meiner DNA abgespeichert. Wenn ich in das winzige Selva hochwandere und mich dort über die zwei identischen Kirchen unterschiedlicher Konfessionen wundere, wenn ich in San Rumeri Polenta aus Buchweizen esse, endlich wieder das tiefe Blau des Lagh da Saoseo sehe oder mich zum x-ten Mal in der Weglänge verrechnet habe, in Regen gerate, die vielbefahrene Passstrasse lärmig finde – dann bin ich seltsam tief glücklich. Diese Kolumne soll nicht zum Werbetext für das Val werden (auch wenn es das, ich sage es Ihnen, verdient hätte: fast 100 Prozent Biolandwirtschaft! Perfekt gepflegte Wanderwege! Kulinarische Höhenflüge!). Aber ich frage mich schon immer wieder: Ist das «Heimat»? Was wäre das eigentlich?

Kürzlich wurde ich in einem Gespräch gefragt, was mir die Schweiz als Heimat bedeute. Und ob ich mir vorstellen könnte, wegzuziehen. Ich habe sofort innere Widerstände gegen das Wort «Heimat» und wehre ab: Wegziehen ginge mühelos. Mit der Schweiz verbinde ich in erster Linie eine konservative und engstirnige Politik. Die Schweiz: ein Land, welches im Jahr 2020 mit Mühe und Not über unglaubliche zwei Wochen Vaterschafts«urlaub» abstimmt. Ein Land (noch) ohne Ehe für alle. Eines mit «Frauenstimmrechtseinführungsextremverspätung», wie es die Autorin Julia Haenni in ihrem jüngsten Stück ironisch nannte. Ein Land, in welchem statt ernsthafter Debatten um Reparation für die vielfältigen Verstrickungen in Unterdrückung nur erbitterte und uneinsichtige Diskussionen um Schokoküsse geführt werden. Die nationalkonservative Partei ist die wählerstärkste, das Vermögen enorm ungleich verteilt, die Bildungsmobilität klein, die Armut unsichtbar gemacht. Die ganzen Klischees von Bünzlitum und Gartenzwergen brauche ich nicht abzurufen, um meine Abgrenzungshaltung deutlich zu spüren.

Aber die Frage hallt nach: Was ist das, «Heimat»? Und woher kommt die affektive Aufladung einer Gegend, einer Zone auf einer Landkarte, einer Landschaft – und leider oft auch ihrer Grenzen? Sicherlich ist diese Affektivität eben nicht «nur» DNA, sondern auch sorgfältig orchestrierte Konstruktion: Die genannte nationalkonservative Partei beherrscht die Konstruktion von Bildern und Geschichten mühelos. Völkisch gefärbte Heimatgeschichten gab es aber bereits früher, «Heidi» ist ein prägnantes Beispiel, wie Franziska Schutzbach aufzeigt. Die Idee der Rückkehr in ein verlorenes Paradies, die Heimat und dieNatur wird beschworen und der Bedrohung des «Fremden» (bei Heidi sind es die Erlebnisse in der Stadt) gegenübergestellt: «Auch heute wird vielfach ein Wertezerfall beschworen und damit die Vorstellung verbunden, es gäbe so etwas wie eine natürliche, also vorgesellschaftliche, vorpolitische Ordnung, die nun durch äussere und innere Feinde korrumpiert werde – zum Beispiel durch ‹die Lügenpresse›, ‹die Scharia›, ‹den Staat›, ‹Flüchtlinge› oder durch Feminismus und Gleichstellung.»[1]

Auf der Rückfahrt über den Bernina beschäftigt mich die Frage nach Heimat weiter, neben mir der Lagh da Palü, eine türkisfarbene Illusion von unberührter Natur. Wie sähe das aus, wenn «wir» die affektive Konstruktion von Heimat nicht den Rechten überliessen? Was könnten emotionale Bilder sein, die eine engagierte und kritische Bindung an die Schweiz abbilden und herstellen könnten? Welches Archiv von «Schweiz» zeigen wir, welche Geschichte erzählen wir? Ein Bild «meiner» Schweiz ist dann vielleicht: Ruth Dreifuss, die zufällig gleichzeitig in San Rumeri Polenta isst – ist sie's, oder ist sie's nicht? Es ist sie! – und mich an die vielen engagierten Frauen und ihre Geschichten erinnert. Oder histnoire.ch, eine Dokumentation von Schwarzen*Frauen, die sich in der Schweizer Öffentlichkeit einbrachten und einbringen. Oder … ●

* Gefühlsduselei [die] – Substantiv, feminin; umgangssprachlich abwertend.

○ Geneva Moser, *1988, ist Geschlechterforscherin und Co-Redaktionsleiterin der *Neuen Wege*.

1 Franziska Schutzbach: *Der Heidi-Komplex. Gender, Feminismus und der Ekel vor der «Gleichmacherei»*. In: PROKLA 4/2016, S. 583–597.

→ Celia Peres, Porträt aus dem Buch *I will be different every time. Schwarze Frauen in Biel* (siehe Seite 3).